

Martin Lohmann

Mensch Marx

*Der Münchner Erzbischof
im Porträt*

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2008
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Gesamtgestaltung:
Weiß-Freiburg GmbH – Graphik & Buchgestaltung
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe
www.fgb.de

ISBN: 978-3-451-33213-5

Inhalt

Vorwort

7

Westfälische Familie

Marx und Leben

11

Sensible Eiche

Marx über Marx

26

Freiheit in der Lebensfreude

Marx und Kirche

39

Ins Schwarze treffen

Marx und Schützen

68

Weltverantwortung wahrnehmen

Marx und Ritter

79

Mit Leidenschaft für Gerechtigkeit

Marx und Marx

108

Wir sollten unsere Stärke zeigen!

Marx und Zukunft

129

Anspruch. Qualität. Wahrhaftigkeit.

Marx und Medien

143

Vom Glauben durchglüht

Mensch Marx!

156

Von Papa Giovanni begeistert

Marx im Wappen

170

Curriculum vitae

Erzbischof Reinhard Marx

172

Dank und Literatur

175

Vorwort

Er lacht gerne. Er lebt gerne. Und er ist gerne katholisch. Reinhard Marx ist gerne Bischof. Er ist gerne Christ. Und er ist gerne mitten im Leben. Er liebt starke Gesten. Er kann aber auch im Gebet versinken. Eine mächtige Stimme ist ihm ebenso wenig fremd wie die tiefe Spiritualität des Frommen. Für ihn ist Frömmigkeit kein Schimpfwort. Er ist spontan und schlagfertig, aber auch sehr zielstrebig. Ob Staatspräsident oder Schulkamerad, ob Wissenschaftler oder kleines Kind: Er vermag es, jedem auf Augenhöhe zu begegnen. Er hört genau hin, und er kann reden. Predigen sowieso. Er mag die Menschen – und auch sich selbst. Man sagt, er sei führungsstark. Man weiß, er nimmt Führung wahr.

Schon häufig wurde er beschrieben als schlagfertig, quirlig, eloquent, diskussions- und kontaktfreudig. Über ihn ist zu lesen und zu hören, dass er jemand sei, der gerne mit Menschen zu tun hat und den Glauben mit Freude unters Volk bringt. Der Erzbischof von München und Freising ist bekannt – weit über die Grenzen der Bistümer hinaus, in denen er bisher wirkte. Auch in der Politik, in der Wirtschaft und in der Medienwelt steht sein Name für

Profil. Konservativ? Progressiv? Liberal? Reaktionär? Altmodisch? Modern? Wie ist Marx wirklich?

Irgendwie werden alle Etikettierungen diesem außergewöhnlichen Kirchenmann nicht wirklich gerecht. Er gilt als romtreu und konservativ, tritt aber modern und unkonventionell auf. Kirchenfest und weltoffen sei er. So sagen viele. Er ist in der Sprache der Kirche zu Hause, spricht aber eine gänzlich schnörkellose Sprache, die von allen verstanden wird. Und: Er ist geradezu unverschämt katholisch. Für seinen Glauben schämt er sich nicht. Im Gegenteil. Für ihn hat der Glaube, den er als Geschenk bezeichnet, die Kraft des Mehrwertes. Für ihn bedeutet Christsein, mehr vom Leben zu haben. Wer glaubt, hat mehr – auch mehr Kraft, mehr Freude, mehr Lust. Die Worte „Gott“ und „Kirche“ haben bei ihm noch nie Assoziationen des Zwangs oder der Enge ausgelöst. Im Gegenteil. Sie sind für ihn Inbegriff größter Freiheit. Das strahlt der Mann aus, der offensichtlich die Gabe hat, seine westfälische Bodenständigkeit nahtlos ins barocke bayerische Leben zu überführen. Der einstige Professor für Christliche Gesellschaftslehre liebt Rotwein und Zigarren ebenso wie das bayerische Bier und deftige Speisen.

Und in allem wird erkennbar: Dieser von manchen so bezeichnete „Star“ am Kirchenhimmel, dessen von Selbstbewusstsein und Gottvertrauen gezeichnetes Leben ihn aus dem kleinen Städtchen Geseke bis auf die Kathedra des heiligen Korbinian

nach München führte, ist vor allem eins: Mensch. Mensch für Menschen. Und er ist ein freier Mensch. Ein Mensch, der offensichtlich in seinem Glauben und seiner kirchlichen Verankerung das größtmögliche Maß an Freiheit entdeckt zu haben scheint, welches es auf Erden geben kann. Für ihn auf jeden Fall. Mensch Marx – darin steckt auch das Bekenntnis und die Bereitschaft, dem Leben zu trauen und es voll und bewusst zu leben.

Reinhard Marx genießt Ansehen – im doppelten Sinne des Wortes „genießen“. Aber er erfährt auch Ablehnung. Das ist so bei Persönlichkeiten, die klare Ansagen wagen. Bei aller Freundlichkeit und aller Kontaktfreude, auf andere Menschen zuzugehen, redet Marx keinem nach dem Mund. Für manche ist er schon deshalb unbequem.

Dieses Buch will den Menschen Marx und den Erzbischof Reinhard ein wenig nachzeichnen, skizzieren. Mehr nicht. Aus vielen Jahren gemeinsamer Begegnungen und zahlreicher Beobachtungen ist diese keineswegs vollständige Skizze entstanden. Es ist das durchaus vorläufige Bild eines Menschen, der als etwas anderer Bischof in einer für Kirche und Welt schwierigen Zeit dieser Kirche und dieser Welt etwas zu sagen hat. Und das tut er auf eine Weise, die viele Menschen fasziniert und neugierig macht.

Deshalb will dieses Buch versuchen, die Neugier auf einen stets Neugierigen ansatzweise und wenig-

tens für einen Moment zu stillen. Bei diesem Versuch der Annäherung werden auch Facetten eines Kirchenfürsten sichtbar, die vielleicht überraschen. Seine Sensibilität zum Beispiel. Und seine Melancholie. Hinter dem Kirchenmann, dem Prediger, dem Genussliebhaber, dem Theologen und dem Westfalen sowie hinter dem Begierdebayern Reinhard Marx schaut eigentlich immer wieder eine Figur hervor, auf die der alles Menschliche zulassende Titel dieses Buches augenscheinlich gut passt: Mensch Marx!

Dieses Porträt ist übrigens mit Wissen, nicht aber mit einer ausdrücklichen Autorisierung des Porträtierten geschrieben worden. Eine „Zensur“ wollten wir beide nicht. Lediglich die Richtigkeit der Fakten habe ich mir bestätigen lassen. Titelfigur wie Autor wollten keine distanzlose Heiligsprechung. Ob Reinhard Marx also mit jeder Einordnung oder wertenden Beschreibung immer sofort einverstanden ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber ein Porträt ist ja stets mehr als eine mit Selbstausröser gemachte Fotografie. Und ich weiß, dass dieser eigentlich so redselige und redengewandte Reinhard Marx nicht wirklich gerne über sich selbst redet. Auch das ist letztlich sehr menschlich. Der Titel ist, so gesehen, Kompliment wie Anspruch zugleich – je nach Betonung: Mensch Marx!

Bonn – Bad Godesberg, im Juni 2008

Martin Lohmann

Westfälische Familie

Marx und Leben

Daheim sind sie fast alle mächtig stolz auf den größten Sohn der Stadt. Auch deshalb, weil Reinhard Marx als gebürtiger Geseker einer von ihnen geblieben ist. Seine steile Kirchenkarriere hat ihn niemals abheben lassen. Und so ist „unser Reinhard“ auch als Erzbischof im fernen Bayern für die meisten, die ihn persönlich kennen, „unser Reinhard“ geblieben. Nicht nur, weil er auch als Weihbischof, Bischof von Trier und jetzt als Metropolit in München seine heimatlichen Wurzeln niemals vergessen hat, sondern sie vielmehr ganz selbstverständlich durch unspektakuläre Besuche und ein ganz natürliches Bekenntnis zur westfälischen Heimat stets pflegte. Nicht nur, weil er im Vereinsleben der Schützenbrüderstadt Geseke einen festen Platz hat. Und auch nicht nur, weil er zu wichtigen Anlässen – kirchlichen wie weltlichen – ungezwungen auftaucht und einfach da ist. Nicht nur Benedikt Laame, der daheim in Geseke die Öffentlichkeitsarbeit für die Stiftskirchengemeinde St. Cyriakus ebenso stolz wie hilfsbereit leistet, erzählt davon.

Reinhard Marx ist auch „unser Reinhard“ geblieben, weil er stolz ist auf seine kleine große Heimat und die Herzensprägung westfälischer Art, die er mit seinen Gesekern teilt. Schmunzelnd nimmt er zur Kenntnis, wenn diese – im Hinblick auf das in München möglicherweise schon bald anstehende Kardinalspurpur – zu Beginn des Jahres 2008 spaßvoll und mit einem Schuss ehrlicher Hochachtung meinen, angesichts des in Chemnitz frei gewordenen Namens könne man ja Geseke irgendwann in „Kardinal-Marx-Stadt“ umbenennen. Dazu wird es freilich nicht kommen. Aber eine Straße oder einen Platz werden sie ihm sicher widmen, diesem Sohn der Stadt, der das kleine und bodenständige Geseke überall bekannt gemacht hat. Später.

Reinhard Marx wurde hier wesentlich geprägt. Wer sein Wesen, seinen Humor und sein nicht immer ironiefreies Selbstbewusstsein verstehen will, sollte sich einen Besuch in Geseke gönnen. Mächtige Mauern, stabile Kirchenräume, eine Schlossruine im zum Stadtteil beförderten Örtchen Störmede, das ebenfalls eingemeindete Barockschloss Eringerfeld, die Reste einer längst abgetragenen Stadtmauer sowie alte Fachwerkbauten zeugen von der langen Geschichte eines Ortes, in der der Name Marx häufig zu finden ist. Übrigens auch der Name Engels. „Beide, Marx und Engels, kommen von hier und wurden zu Priestern geweiht“, erwähnt der heutige Pfarrer Ge-

rald Haringhaus mit einem Lächeln. „Aber das waren nicht Friedrich und Karl“, spielt er auf den zwischenzeitlich in der Marxstadt Trier wirkenden Marx aus Geseke an. Doch seit der Berufung des „Geseker Jungen“, wie sich dieser gegenüber seiner Heimatzeitung selbst bezeichnet, ist die Stadt an der Mosel wieder Marx-frei. Auch wenn der erzbischöfliche Marx in Anlehnung an seinen Namensvetter viel vom Kapital hält – aber von dem, das aus dem Glauben den Christen zu eigen ist und das sie besser und mutiger einsetzen sollten. Marx und Kapital – das bleibt ein Thema. Auch in München. Auch von München aus.

Sein Lebenskapital zu sammeln begann der am 21. September 1953 in einem Krankenhaus in Geseke geborene Reinhard Marx hier am Hellweg. Rund 21.000 Einwohner hat diese Stadt inzwischen, einen Autobahnanschluss und drei Kirchen. Der Flughafen Paderborn/Lippstadt ist nur zehn Kilometer entfernt. Bis Paderborn mit seinem mächtigen Dom und seiner katholischen Prägekraft sind es nur rund 20 Kilometer. Von Geseke aus ist man schnell dort, wie auch in Soest oder Erwitte oder gar bei der Muttergottes von Werl. Irgendwie ist hier alles ziemlich katholisch geprägt. Die Kirche und der Jahreskreis der kirchlichen Feste gehören so selbstverständlich zum täglichen Leben wie die Brötchen vom Bäcker und die Geseker Zeitung.



Reinhard Marx im Alter von etwa fünf Jahren auf der Überfahrt nach Norderney. Foto: privat

Der Vater von Reinhard und seinem zwei Jahre älteren Bruder Werner, Franz Marx, ist Schlossermeister. Er stirbt im Jahr 1982 plötzlich an einem Herzschlag. Vor den Augen seines ältesten Sohnes fällt er vom Motorrad. Von ihm, so sagt es Werner Marx, haben die Söhne sowie die 14 beziehungsweise zwölf Jahre jüngere Schwester Eva-Maria das Intellektuelle geerbt. Vater Franz war ein Bücherwurm, las alles, was irgendwie interessant war. Und: Er liebte Gedichte, Lyrik, Poesie. Einer der Favoriten war Heinrich Heine. Reinhard wird später auch als Erzbischof von München noch gerne zitieren, dass Heine die Westfalen „sentimentale Eichen“ nannte. Und in dieser Beschreibung findet der Kirchenmann sich auch

selbst gut getroffen. Aber auch Annette von Droste-Hülshoff gehörte zu den gerne Gelesenen. Und die Begeisterung für Rilke und Wilhelm Busch gab der Vater ebenfalls an seine Kinder weiter.

Als Trierer Bischof wird der 50-jährige Sohn später einmal in einem Buchbeitrag von den grundsätzlichen Tugenden erzählen, von Sittlichkeit, Respekt vor dem anderen, von Achtung der Würde aller. Und er wird erklären, dass diese Tugenden eines christlichen Lebens nicht einfach da sind, sondern in einem permanenten Erziehungsprozess je neu im eigenen Leben verwirklicht werden müssen. Wie zufällig fällt ihm dann nicht etwa ein Kirchenlehrer ein – die kennt er zwar auch –, sondern er zitiert Wilhelm Busch: „Gute Tiere musst du züchten, musst du kaufen; die Ratten und die Mäuse kommen ganz von selbst gelaufen.“

Dass der Vater ein Verehrer des großen Sozialethikers und Nestors der Christlichen Gesellschaftslehre, des Jesuitenpaters Oswald von Nell-Breuning, war, wirkt im Nachhinein fast wie eine stille Vorhersage. Den diskussionsfreudigen und politisch hellwachen Vater beeindruckten Lehre und Gedankengebäude des alten Meisters, dem zu begegnen ihm Sohn Reinhard später im Rahmen einer Vortragsveranstaltung in der Dortmunder *Kommende* ermöglichte. Der Vater sei über diese Begegnung sehr glücklich gewesen, weiß man in der Familie Marx zu berichten. Freilich:

Vorhersehbar war Reinhard als Sozialethiker nicht unbedingt. Ihn interessierte eher die Dogmengeschichte der Kirchenväter. Ein Leben als Pfarrer irgendwo auf einem Dorf, wo er sich mit diesem Teil der Kirchengeschichte hätte befassen können – das konnte er sich gut vorstellen. Sein Bischof hingegen, der spätere Kardinal Johannes Joachim Degenhardt, brauchte einen Sozialethiker für seine Akademie in Dortmund – und setzte Reinhard Marx auf die entsprechende Spur. Auf die richtige Spur, muss man heute wohl zugeben.

Zurück nach Geseke. Daheim im Hause Marx wird gerne und munter diskutiert. Politische Debatten sind schon dem kleinen Reinhard nicht fremd. Dabei lernt er vom Vater, wie wichtig Gerechtigkeit und Solidarität sind. Von der Mutter, die den Vater lange überlebt und erst wenige Wochen vor der Berufung des Sohnes auf den Stuhl des heiligen Korbinian im Alter von 88 Jahren stirbt, erbt er wie seine Geschwister das Gefühl, die Redegewandtheit und die faszinierende Umgänglichkeit mit Menschen. Es ist auch eine erst bei genauem Hinsehen erkennbare Sensibilität, die sich mit einer nur vordergründig dick wirkenden Schale aus dokumentierter Lebensfreude schützt. So wächst Reinhard Marx in einer für ihn selbstverständlichen Mischung aus Intellekt und Herz auf, einer Mischung aus konkret gelebter Bodenständigkeit und erfahrbarem mentalen Weitblick.

Zur Normalität seiner Kindheit, aus der es keine wirklichen Streiche des jüngeren Sohnes zu berichten gibt, gehört auch die ganz normale Lebensrealität der Familie Marx, die sich von anderen Familien in Geseke nicht unterscheidet. Mit seinem Bruder Werner teilt er sich ein Zimmer. Im Etagenbett, das sie hier Stockbett nennen, schläft Reinhard unten, Werner hingegen oben: „Reinhard war schon immer der völlig Unsportliche, hielt nicht allzu viel von allzu viel Bewegung.“ – „Warum Sport? Muss man das?“, fragt er schelmisch und mit der bereits mitklingenden unausgesprochenen Antwort seinen Gesprächspartner 2008 in München. Aber ganz selbstverständlich habe er nicht deswegen unten geschlafen: „Ich war unten, weil ich schwerer war.“ Zwei Brüder, zwei Deutungen. Vielleicht stimmen beide.

Bereits im Kindergarten wusste er seine Kräfte einzuteilen – und wartete lieber eine Weile auf die Ordensschwester, Schwester Beate von den Heiligenstädter Schulschwestern, von der er wusste, dass sie ihm die wenigen Stufen hinunterhalf. Reinhard machte nie etwas Sportliches, erzählt man sich in seiner Familie. Dafür hatte er sehr früh zu erkennen gegeben, dass es für ihn nichts anderes gibt als den Priesterberuf. „Ich kenne nichts anderes“, so der Bruder Werner, „Reinhard war immer infiziert von Kirche.“ Erst später entstand das schöne Wort über ihn: „Er hatte bereits im Mutterleib die Soutane an.“